

Deutschland Nord erkunden

Wir waren schon lange nicht mehr dort. Ostfriesland - und der Weg dorthin.

11.5.2026 - 21.5.2026

von Anita & Rolf

www.womoblog.ch

Speicherdatum: 13.9.2026

Dieses Dokument wurde automatisch generiert.

Vulkan-Eifel

12.5.2026 - Pulvermaar, Lastahuddelhuppen und Schlitzohr-Tunnel



Die Sonne und stahlblauer Himmel weckten uns schon früh. Wir dachten, heute sei schlechtes Wetter? Na ja, es hat gerade mal 6 Grad, aber das sieht man auf den Fotos ja nicht. Wir packen zusammen, halten unsere CampingCarPark-Karte an die Schranke, diese öffnet sich wie durch ein Wunder (wir wissen nicht mal, wie viel die Nacht auf dem Stellplatz gekostet hat) und danach sind wieder on the Road.

Kurze Zeit später erreichen wir bei Saarbrücken Deutschland und fahren auf der Autobahn fast ohne Verkehr (auch das gibt es hier) durch die Eifel. Nach 150 km parken wir auf dem Stellplatz beim Pulvermaar, inmitten der Vulkaneifel. Die Landschaft entstand durch vulkanische Aktivität über Millionen Jahre hinweg. Die letzten vulkanischen Ereignisse liegen geologisch gesehen noch gar nicht so lange zurück. Die jüngsten Ausbrüche in der Eifel fanden vermutlich vor rund 10'000 bis 13'000 Jahren statt, deshalb gilt die Region nicht als „tot“, sondern als vulkanisch noch leicht aktiv. Aber keine Angst, es rumort hier nicht wirklich.

Bekannt ist die Region vor allem für die vielen Maare, also Seen in erloschenen Vulkankratern. Der grösste und tiefste ist gleich hinter den Bäumen unseres jetzigen Stellplatzes. Das Pulvermaar entstand durch eine gewaltige Wasserdampfexplosion, als Magma auf Grundwasser traf. Mit einem Durchmesser von etwas über 600 m und über 70 m Tiefe gilt es als das tiefste Maar Deutschlands.

Also schnell anziehen und zu Fuss um das Pulvermaar. Genau auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich das Lastahuddelhuppen (übersetzt: Laster-Problem-Haufen). Man muss dort einen Stein deponieren und ganz fest gedanklich mit seinem Laster verbinden, dieses laut aussprechen und schon ist man es los. Es gibt sogar eine genaue Anleitung auf der Infotafel, wie man es richtig macht. Anita probiert es aus und wir berichten, ob sie ihr Laster bis Ende Ferien weg hat. Ich kann leider nicht mittun, denn auch nach fünf Minuten intensivem Nachdenken fällt mir kein einziges Laster ein...

Wieder beim Wohnmobil erholen wir uns kurz und packen danach unsere Fahrräder. Es ist wirklich kalt, Anita findet zum Glück noch Handschuhe, und wir ziehen fast alles an, was wir dabei haben.

Der Wind pfeift uns um die Ohren, aber schon 5 km später sind wir bei der grössten Lavabombe der Eifel. Ein Stein aus kalter Lava, fast kugelrund mit 5 m Durchmesser. Allerdings ist dieser grosse Stein gar nicht die eigentliche Lavabombe, die liegt daneben und ist viel kleiner. Der grosse Stein war ein Lavabrocken, der aus der Wand des Vulkans gebrochen und den Berg hinuntergerollt ist. Während des Rollens blieben andere Lavastücke an ihm kleben und so wurde er immer grösser, bis er zum Stillstand kam und langsam erkaltete. Die wirkliche Lavabombe, die deutlich kleiner ist, wurde dagegen tatsächlich aus dem Vulkan geschleudert.

Da das Lavahaus in der Nähe am Dienstag geschlossen hat, machen wir uns trotz Kälte auf eine Velotour vorbei an anderen Maaren und sogar einem Määrchen (kleines Maar). Unsere Strecke führt dem Maare-Mosel-Radweg entlang auf der alten Bahntrasse der ehemaligen Wittlich-Daun-Bahnstrecke. Die Strecke wurde Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut und verband früher die Mosel mit der Vulkaneifel. Heute ist daraus einer der schönsten Bahntrassenradwege Deutschlands geworden.

Es ist wirklich wunderschön: keine steilen Aufstiege, keine Autos, dafür eine fantastische Landschaft. Dazwischen taucht immer wieder eine stillgelegte Haltestelle, eine alte Brücke oder auf dem höchsten Punkt das Schlitzohr-Tunnel auf. Der Tunnel ist über 500 m lang und bekam seinen lustigen Namen angeblich von den Arbeitern, die beim Bau nicht immer ganz ehrlich gearbeitet haben sollen...

Dort verlassen wir den Radweg und zweigen Richtung Totenmaar ab. Dort gibt es Geschichten über Geister, versunkene Dörfer oder Glockengeläut aus der Tiefe. Bestätigt ist davon natürlich nichts, denn in echt heisst es hier Weinfelder Maar. Direkt daneben stehen eine kleine Kapelle und ein alter Friedhof, weshalb das Maar im Volksmund den anderen Namen bekam.

Wir stellen die Velos ab und laufen nun zu Fuss zum Dronketurm. Nach der Aussicht über fast die gesamte Vulkaneifel geht es wieder zurück und wir sind heilfroh und kaputt, als wir endlich nach über 30 km wieder in das warme Knutschi können.



Übernachtung

Gillenfeld - Wohnmobilhafen Pulvermaar****
- Koordinaten: 50.133976900514426,6.9311963440319
letzter Besuch: 1.2038

Tagebau Hambach

13.5.2026 - 27t in 10 Sekunden



*Maschine 289
beim Kohleabbau*



*wer findet den
weissen Pickup
des
Baggerfahrers?*



Manheim



Bald am Ziel

Nach den gelieferten Croissant verabschieden wir uns von der freundlichen Betreuung auf dem Stellplatz beim Feriendorf Pulvermaar (wir kommen wieder einmal) und fahren weiter quer durch die Eifel. Nach 150km und einem Einkauf für die Vorräte kommen wir auf dem grossen und schönen Wanderparkplatz Hambach mitten im Wald an.

Wir laden unsere E-Bikes aus und wollen den Tagebau Hambach besichtigen, das heisst, mit dem Velo möglichst nahe an dieser riesigen Kohlegrube entlangfahren und die Aussicht auf diese Baugrube bewundern. Wenn wir von Anfang an gewusst hätten, dass die Umrundung und die Besichtigung des Aussichtspunktes Haus am See ganze 52km lang ist, hätten wir es in diesem regnerischen Wetter wohl gelassen. Aber zum Glück wussten wir es nicht, denn das Erlebnis war einmalig...

Zuerst geht es durch schöne Waldwege Richtung Süd-Ost, bis wir bei der Haupteinfahrt zum Tagebau sind. Dort gibt es aber kein Weiterkommen durch das Tor, sondern etwas rechts eine breite Teerstrasse Richtung Osten. Wir sehen dann Wegweiser zum Aussichtspunkt «Haus am See». 5km später sind wir dort und besteigen die kleine Treppe nach oben.

Es tut sich eine gewaltige Aussicht auf das immens grosse Loch auf. Wir sehen von weitem einige grosse Schaufelradbagger am Arbeiten. Die Maschine 289 ist ganz auf dem Grund und schürft Braunkohle (27 Tonnen pro 10 Sekunden!!!).

Die Kohle liegt hier zwischen 100 und 450m tief in der Erde, es muss zuerst also mal 100m tief Erde weggeschaufelt werden, bis man an das schwarze Gold kommt. Danach wird die Kohle abgebaut und in die am Grubenrand gebauten Kraftwerke geliefert, die die Kohle verbrennen, damit Wasserdampf und so Strom erzeugt werden kann. Die Kraftwerke sind die leistungsstärksten Kohlekraftwerke weltweit und verbrennen pro Stunde 1000 Tonnen Kohle, produzieren damit in dieser Zeit ein Gigawatt Strom. Einfach unglaublich!

Die Reste, also Asche etc., wird für den Strassen- und Dammbau benützt, bei der Rauchgasentschwefelung entsteht Gips, der wiederum auf dem Bau gebraucht werden kann. Mehr als die Hälfte der Energie geht trotzdem als Wärme verloren, deshalb haben die Kühltürme diese riesigen Dampf Wolken.

Beim Aussichtspunkt «Haus am See» könnte übrigens problemlos mit dem Wohnmobil übernachtet werden (50.8825, 6.5084), es ist total abseits vom Schuss und die Strassen dorthin auch ohne Probleme zu bewältigen.

Wir müssen mit unseren Fahrrädern aber wieder die 5km zurück und passieren zuerst Bürgewald und dann die ehemalige Ortschaft Manheim. Es ist schon krass, da werden ganze Dörfer umgesiedelt und dem Erdboden platt gemacht. In Manheim sieht man das besonders. Es stehen noch die Kirche und einige wenige bewohnte Häuser. Im Hintergrund der grosse Bagger, der immer näherkommt.

Und jetzt mit der Energiewende wurde beschlossen, auf den Kohleabbau zu verzichten und ab 2029 wird nichts mehr gefördert. Die verlassenen Dörfer stehen jetzt da, leer, einsam und verbittert. Die Leute sind weg, die Dörfer bleiben nun. Es ist eindrücklich und irgendwie traurig.

Nach der Stilllegung werden diese immensen Löcher mit Wasser geflutet. Ab 2030 wird durch eine 45km lange Pipeline 18m³ Wasser pro Sekunden dem Rhein abgezuckt und hierher geleitet. Es dauert bis 2070 bis das Loch dann vollständig gefüllt ist und nach dem Bodensee der grösste See Deutschlands wird.

Wir fahren still weiter und kommen noch knapp vor dem Regen beim Aussichtspunkt Terra Nova 1 an. Da es nun richtig giesst, gönnen wir uns ein Schnitzel mit Pommes, und genau, als wir fertig sind, hört auch der Regen auf.

Also fahren wir mit dem Velo weiter nun Richtung Nord-Westen, besteigen einige Aussichtspunkte und fahren durch einen Windpark, der nun grüne Energie fördert. Weil wieder der Regen näherkommt, fahren wir immer schneller und sind nach 52km total kaputt wieder bei unserem Knutschi.

Da wir nun ganz alleine auf diesem grossen Wanderparkplatz stehen, beschliessen wir, gleich hier zu bleiben und den Abend zu geniessen.



Übernachtung

Hambach - Wanderparkplatz****

- Koordinaten: 50.91136332440768,6.44187415242196

letzter Besuch: 6.2026

Ruhrpott

14.5.2026 - von dreckig zu den spektakulärsten Lost-Place



Auf dem sehr ruhigen und grosszügigen Waldparkplatz rege ich mich vor Mitternacht noch total auf. Fährt doch ein weisser Renault neben uns, parkiert 20 Minuten, öffnet dann die Tür, stellt einen Sack mit Abfall von McDonald's auf den Boden, schliesst die Tür und fährt wieder weg. Wie können die drei Personen zwischen 20 und 30 Jahren so ignorant sein? Und dann heisst es später wieder, das sei von den Wohnmobilen. Selbstverständlich schmeisse ich die Tüte am Morgen in den offiziellen Abfallkübel, keine 10 m vom Fundort entfernt. Aber es gibt mir echt zu denken, wenn das die Generation ist, die zukünftig das Sagen hat. Klar, es sind nicht alle so, aber ein paar wenige reichen eben.

Egal, am Morgen sind wir erholt. Zwischendurch hat es geregnet, aber wir sind frohen Mutes und fahren zum nächsten Tagebau Garzweiler, wo wir die Aussichtsplattform Skywalk benützen, um auch in dieses enorm grosse Loch zu blicken. Der Überraschungseffekt bleibt dieses Mal aber aus, schliesslich wussten wir heute, worauf wir uns einstellen müssen. Der Tagebau Garzweiler umfasst eine Fläche von rund 48 km² und gehört zu den grössten Braunkohle-Tagebauen Deutschlands. Kurze Zeit später stehen wir noch an einem anderen Rand des Loches, bevor wir uns auf den Weg nach Duisburg machen.

Ruhrpott, wir kommen!

Im Ruhrgebiet lebten früher über 500'000 Kumpels und Bergarbeiter gleichzeitig – eine der grössten Industrieregionen Europas, und extrem dreckig dazu. Die Hochöfen färbten nachts den Himmel orange, und die Luft war voller Kohlenstaub. Heute gehört die Region zu den bekanntesten Beispielen Europas für gelungene Industriekultur. Genau das wollen wir mit eigenen Augen sehen, und dazu haben wir den Landschaftspark Duisburg-Nord ausgesucht.

Wir finden den Parkplatz und den Stellplatz problemlos, parkieren unseren Knutschi und machen uns zu Fuss über die Strasse, um mal anzuschauen, worauf wir uns eingelassen haben. Da das Wetter gerade so gut ist, wird unsere Erkundungstour richtig lang.

Wir sind begeistert! Das alte Hüttenwerk, wo früher Eisen aus Erz geschmolzen wurde, ist riesig, ein Stahlkoloss mit vielen Kaminen, Hochöfen und was weiss ich noch alles. Wenn man sich vorstellt, dass jede Leitung irgendeine Funktion hatte, es überall dampfte und zischte, unglaublich heiss und laut war... Zwischen Staubfängern, Schlackebehältern, Kühlrohren, Eisenschmelztiegeln und Kohledepots irren wir umher, staunen und geniessen die Eindrücke der inzwischen rostigen Anlage.

Der Hochofen Nr. 5 ist der höchste und bietet einen unglaublichen Rundblick über den ganzen Landschaftspark und das Ruhrgebiet. Früher herrschten in solchen Hochöfen Temperaturen von über 2000 °C.

Der grosse Gasbehälter ist heute mit 20 Mio. Litern Wasser gefüllt und die grösste Indoor-Tauchanlage Europas. Da würde man mich aber niemals überreden können, zwischen versunkenen Autos, Flugzeugwracks und einem künstlichen Riff mit Sauerstoffflaschen zu tauchen. Schon mit Schnorchel ist das für mich grenzwertig...

Wir genehmigen uns noch eine Currywurst mit Pommes, praktisch das Nationalgericht des Ruhrpotts, bevor wir wieder die 200 m zum Knutschi laufen und uns in der Wärme etwas erholen. Gerade zum richtigen Zeitpunkt, geht doch tatsächlich ein Gewitter mit Hagel über uns hinweg, als wollte es sagen: So, erholt euch jetzt endlich mal.

Jetzt gibt es nur noch eines: wir warten, bis es dunkel ist. Die Stahlhütte soll nachts irrsinnig schön beleuchtet sein. Das sieht sicher ganz toll aus.

Nachtrag: der Landschaftspark Duisburg-Nord ist wohl der coolste Park, in dem ich je gewesen bin. Wir haben nun auch die weitere Umgebung entdeckt und es ist fantastisch. Alle paar Meter gibt es etwas neues zu entdecken, das quietschende Windrad, Aussichtspunkte, verlassene und abgebaute Bahngeleise, Kräutergärten, seltene Pflanzen etc. etc. Ich empfehle jedem Wohnmobilist, hier mal einen Tag zu verbringen. Der Stellplatz und die Besichtigungen sind übrigens kostenlos.

Nachtrag 2: die Beleuchtung Nachts war eher etwas enttäuschend. Extra warten, bis es dunkel ist, muss man aus meiner Sicht nicht. Für mich wäre es effektiver gewesen, mit viel Licht die Anlage von unten zu beleuchten. Die verschiedenen Farben haben wohl einen künstlerischen Touch, aber den habe ich irgendwie nicht verstanden. Aber es war dennoch eindrücklich, im Dunklen durch die Anlage zu gehen, es hatte etwas unheimliches und spannendes...

Ruhrpott

Früher war das eine der wichtigsten Kohle- und Stahlregionen der Welt. Unter der Erde lag enorm viel Steinkohle, deshalb entstanden hier ab dem 19. Jahrhundert unzählige Zechen, Hochöfen und Stahlwerke. Millionen Menschen arbeiteten im Bergbau oder in der Industrie. Der Ruhrpott war früher bekannt für schwarze Häuserfassaden durch Kohlenstaub, rauchende Schlote überall, harte Arbeit unter Tage und extremen Zusammenhalt unter den Arbeitern

Hier zählt weniger Status oder Luxus, sondern eher, ob jemand anständig ist und mit anpackt. Man trifft sich spontan auf ein Bier, eine Currywurst oder beim Fussball. Der FC Schalke 04, Borussia Dortmund oder der MSV Duisburg sind hier Familienangelegenheiten. «Hier zählt nicht, woher du kommst. Sondern ob du ein Kumpel bist.»

Ach ja, der Schimanski kommt von hier.



Übernachtung

Duisburg - Landschaftspark Nord***

- Koordinaten: 51.482619905481684,6.785830541060438

letzter Besuch: 5.2026<p>erlaubt, aber besser etwas rechts in den Parkniesen, man ist dort besser vor Autoposern geschützt</p>

Giethoorn

15.5.2026 - Wasser, Wasser, Wasser



*im neuen Teil des
Dorfes*

Touristenallee

Wir entschliessen uns heute Morgen spontan, nach Holland zu fahren. Genauer gesagt nach Giethoorn. Zum einen liegt es fast genau auf dem Weg nach Ostfriesland, unserem Ziel, zum anderen tönen die Beschreibungen ganz toll: vom «Venedig der Niederlande» bis zu «keine Strassen». Dazu können wir so die heutige Fahrstrecke etwas verkürzen.

Wir kommen einmal mehr sehr schnell vorwärts. Etwa alle zehn Minuten wechselt das Wetter von Regen zu Sonne, und das wird auch den ganzen Tag so bleiben.

In Giethoorn gibt es einen Stellplatz direkt am Hafen und einen etwas weiter südlich mit 99 Plätzen. Das Erstaunliche: Er ist fast leer, als wir schon um 12 Uhr dort ankommen.

Da wir gerade eine der wenigen sonnigen Minuten erwischen, laufen wir direkt los ins Zentrum. Allerdings ist «direkt» relativ: Wegen der vielen Kanäle müssen wir einen ziemlichen Umweg machen. Es ist schon erstaunlich, scheinbar liegen hier rund 80 % der Häuser direkt am Wasser, fast jedes mit eigenem Bootssteg oder mindestens einem Boot vor Anker. Es sieht wirklich toll aus.

Beim «Touristenzentrum» an der alten Strasse nach Giethoorn ist ziemlich viel los. Dort gibt es viele Bootsverleiher, und eigentlich wollen wir so ein Elektroboot mieten, mit dem man lautlos durch die Kanäle tuckern kann. Aber weil schon die nächste Regenwolke im Anflug ist, entscheiden wir uns lieber für eine geführte Bootstour für 20 €. Der Hauptgrund: Dieses Boot hat ein Dach ...

Im Nachhinein die richtige Entscheidung. So werden wir auch auf Deutsch informiert, wo wir gerade durchfahren, wie Giethoorn entstanden ist und dass zum Beispiel alle Kanäle und auch der grosse See davor nur etwa einen Meter tief sind. Alles entstand durch Torfabbau. Weil die Gegend ca. 1m unter dem Meeresspiegel liegt, wurden die ehemaligen Abbaubereiche später einfach geflutet.

Die Dämme an der Küste schützen die ganze Region vor Hochwasser, und bei starkem Regen werden riesige Pumpwerke eingeschaltet. Unser Kapitän erzählt stolz, dass eine der Pumpstationen pro Minute Wassermengen von zwei 50m-Schwimmbecken Richtung Meer bewegt. Die letzte grosse Überschwemmung hier gab es vor rund 200 Jahren. «Wir Holländer können das halt», meint unser Kapitän trocken.

Trotzdem stehen viele Steinhäuser und sogar die Kirche auf künstlich aufgeschüttetem Hügeln (ca. 1.10m hoch), sicher ist sicher.

Wir werden eine Stunde lang durch die Kanäle geschippert, vorbei an vielen Privathäusern, die man nur per Boot oder zu Fuss erreichen kann. Teilweise haben sogar die alten Kuhställe direkten Wasseranschluss, damit das Heu direkt per Boot angeliefert werden konnte. Auch die Müllabfuhr kommt bis heute per Boot.

Der alte Teil von Giethoorn hat über 170 Holzbrücken, und fast jede gehört zu einem Haus. Falls man hier ein Haus kaufen will, muss man es übrigens selber bewohnen, reine Ferienvermietung ist sehr stark eingeschränkt. Laut unserem Kapitän verkaufen viele ausländische Käufer ihr Haus nach ein paar Jahren wieder: dunkle, ruhige Winter und jeden Tag Touristen direkt vor der Haustür seien halt doch nicht jedermanns Sache.

Der Winter bietet allerdings ein grosses Highlight: Wenn die Kanäle zufrieren, verwandelt sich das Dorf in ein Paradies für Schlittschuhläufer. Dann kommen so viele Holländer hierher, dass teilweise schon um 10 Uhr der Zugang beschränkt werden muss.

Nach der Bootstour müssen wir natürlich alles auch noch zu Fuss erkunden. Es sieht schon ziemlich einmalig aus. Irgendwie haben wir aber auch Glück mit dem schlechten Wetter, bei Sonnenschein hätte es hier vermutlich noch viel mehr Touristen als heute.

Vor der nächsten dunklen Wolke retten wir uns gerade noch ins «Grand Café Fanfare» und bekommen problemlos einen Platz. Der niederländische Film «Fanfare» von 1958 hat das Dorf übrigens weltberühmt gemacht. Seither pilgern Touristen aus aller Welt hierher.

Auf dem Rückweg gehen wir noch einkaufen, bevor wir wieder einige Umwege machen müssen, statt einfach über den Kanal zurück zum Stellplatz zu schwimmen.

Heute darf Anita endlich mal wieder etwas Feines kochen. Bisher haben wir meistens irgendwo köstlich gegessen, aber hier sind sie auf zwei zusätzliche Touristen nicht angewiesen.

Ach ja: Nass geworden sind wir heute trotzdem etwa drei Mal. Die anderen Regengüsse konnten wir gerade noch rechtzeitig aussitzen.



Übernachtung

Giethoorn - Camper parking Bodelaeye*****

- Koordinaten: 52.71617840089414,6.0763144760888625

letzter Besuch: 5.2026<p>alles super, vollautomatisch, Platz 58 ist der Schönste</p>

Bei den Ostfriesen

16.5.2026 - Endje van de Welt



Emssperrwerk

Wir überlegen uns, bei diesem tollen Wetter in Giethoorn zu bleiben, entscheiden uns dann aber doch noch für die Weiterfahrt. Wir müssen uns aber schnell entscheiden, ich habe Angst, dass wir heute in Ostfriesland keinen Platz auf einem Stellplatz finden. Es ist Auffahrtswoche, nächste Woche Pfingstwoche, und auch noch Weekend. Wahrscheinlich jeder der ein Wohnmobil hat, ist nun unterwegs und in der Nähe des Meeres wird alles voll sein. Unsere Chance: am Mittag auf einem Stellplatz ankommen, wenn die Weiterreisenden abgefahren sind und die ankommenden noch nicht da sind. So fahren wir um 9 Uhr los, geniessen die Fahrt durch die Niederlande bis wir in Deutschland ankommen. Sofort werden die Strassen schlechter, die Gegend irgendwie ärmlicher.

Wir haben Ditzum im Visier, dort gibt es einen ziemlich grossen Stellplatz, der Ort ist aber etwas abseits und wird darum von vielen als „Endje van de Welt“ bezeichnet. Für uns ist es der Anfang von Ostfriesland. Die Ostfriesen sagen übrigens nicht einfach „Hallo“, sondern meistens einfach nur „Moin“. Und zwar den ganzen Tag. Zwei Ostfriesen können problemlos ein ganzes Gespräch führen mit: „Moin.“ „Moin.“ Das wars dann auch schon. Viel mehr Worte gelten fast schon als verdächtig gesprächig.

Als wir gespannt um die Ecke biegen, sind wir erstaunt: es gibt viele freie Plätze, voll würde anders aussehen. Sagen wir mal so: gut gefüllt. Der Tag ist schon gerettet!

Wir richten uns ein und machen dann einen kleinen Spaziergang auf dem Deich ins Dorf. Keine 5 Minuten später sind wir im Hafen. Ostfriesische Fischkutler, tolles Häfelchen mit Windmühle im Hintergrund, Fischbrötchenstand und eine riesige Deichmauer um den Hafen. Es ist schon krass, wie sich die Leute hier vor dem Hochwasser schützen. Die Deiche sind hoch und der Hafen ist vom Land her entweder nur über den Deich oder durch schwere, hohe Tore passierbar.

Wenn eine Sturmflut droht, werden diese Tore geschlossen und das Wasser vom Ort weggehalten. Der gesamte Ort ist übrigens auf einem künstlichen Hügel gelegen, auch wegen dem Hochwasser...

Einen Kilometer weiter in der Emsmündung hinauf ist das grosse Emssperrwerk. Riesige Tore werden bei Sturmflut geschlossen und so wird der ganze innere Teil des Landes bis nach Papenburg vor Hochwasser geschützt.

Die Tore werden übrigens auch geschlossen, wenn in der Meyer Werft ein riesiges Kreuzfahrtschiff in die Nordsee überführt werden muss. Bei dann geschlossenen Toren staut sich die Ems auf 30 km Länge und es gibt bis 8.50 m Wassertiefe, genug für die ganz grossen Kreuzfahrtschiffe. Schon verrückt: mitten durchs platte Ostfriesland fahren dann Schiffe, die höher sind als alle Häuser in den Dörfern. Zu den Überführungen pilgern jeweils tausende Zuschauer an die Deiche, fast wie an ein Volksfest oder ein ostfriesischer Feiertag.

Jetzt ist aber keines dieser neuen Schiffe in Sicht, darum machen wir einen Spaziergang zur Windmühle. Es ist per Zufall Markt und die einheimischen Landfrauen betreiben eine kleine Kuchenstube.

Leider können wir nix kaufen, wir haben kein Bargeld und Kreditkarten werden nicht genommen. Mist. Der nächste Geldautomat ist 4 Dörfer und 11 km weiter in Jemgum. Also geniessen wir den Markt ohne etwas zu kaufen und zu essen... Wobei es schon schwerfällt, wenn überall frischer Kuchenduft in der Luft liegt. Die Ostfriesen trinken übrigens weltweit am meisten Tee pro Kopf, sogar mehr als die Briten. Tee ist hier keine Getränkewahl, sondern fast schon Religion. Mit Kluntje und

Sahne natürlich. Und umrühren darf man traditionell auch nicht.

Wieder beim Womo machen wir uns mit dem Rad auf den Weg zum Geldautomaten. Die Strecke führt alles dem Deich entlang, zwischen Deichschafen hindurch, die seelenruhig den Fahrradweg blockieren. Die Schafe sind übrigens auf allen Deichen präsent, sie halten das Gras kurz und verdichten mit ihren Hufen den Deich, so dass er besser gegen Sturmfluten schützt. Eigentlich sind sie also lebendige Küstenschutzarbeiter. Und gemütlich sind sie auch: manche schauen nicht mal auf, wenn man mit dem Velo direkt an ihnen vorbeifährt.

Nach einiger Zeit haben wir dann endlich Bargeld und radeln wieder zurück. Anita sucht noch einen Geo-Cache auf dem Deich und dann können wir es nicht lassen und wollen noch Fisch essen gehen. Die Restaurants sind aber fürs Abendessen ziemlich voll, so können wir dann noch reservieren und bekommen einen Tisch auf halb acht. Es geht also noch ein bisschen, bis wir den einheimischen Fisch hier probieren können. Aber Vorfreude gehört in Ostfriesland wohl genauso dazu wie Wind, Tee und „Moin“.



Übernachtung

Ditzum - Am Deich****

- Koordinaten: 53.31585010376829,7.286395254963449

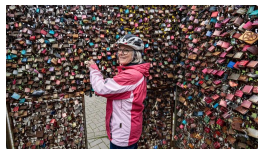
letzter Besuch: 5.2026

Theater bei Otto

17.5.2026 - Wir stecken fest



Greetsiel



*welches ist der richtige Cache?
Keiner, ist ganz an einem anderen Ort.*



super feine Fischbrötchen



Krabbenfischkutter

Sonntags gehen wir es gerne gemütlicher an, ausschlafen und so. Das geht so lange gut, bis wir die Idee haben: wir könnten ja nach Norderney fahren? Mit dem Womo auf die Fähre und dann auf der kleinen ostfriesische Insel auf einem Campingplatz. Nachdem wir diese Idee haben kommt Hektik auf, schliesslich müssen wir da eine Stunde mit der Fähre rechnen und einen Platz haben wir auch noch nicht gebucht. Also schnell zusammenräumen, WC leeren, Grauwasser ablassen und los. In Theorie wenigsten. Denn es stockt bei der Ausfahrt beim Stellplatz. Die Schranke öffnet nicht. Was ist los. Also nochmals zurück, unser Parkticket kontrollieren. Alles gut, wir haben bezahlt, bis 14 Uhr muss man draussen sein und unsere Autonummer wurde auch richtig eingelesen. Also nächster Versuch. Aber wieder nichts. Je moderner die Systeme, desto mehr kann etwas nicht klappen. Wir stehen da wie die Esel am Berg.

Irgendwo finden wir die Telefonnummer des Platzwartes. Aber es kommt nur die Combox. Mist. Inzwischen gibt es schon einen ziemlichen Auflauf von Leuten bei der Ausfahrt. Alle wollen uns helfen, aber keiner kann es. Und bei allen andern öffnet sich die Schranke. Ich fahre sogar rückwärts zur Schranke, damit mein hintere Autonummer eingelesen werden kann. Nichts.

Nochmals beim Platzwart anrufen, immer noch nichts. Auch andere Wohnmobilisten wollen anrufen, aber nichts. Nach einer Stunde stehen wir immer noch dort. Anita findet die Telefonnummer vom Ortsbrandmeister der Feuerwehr. Etwas anderes fällt uns nicht ein. Eine freundliche Frau gibt uns dann die Tel.Nr. des alten Platzwartes. Aber auch dieser ist nicht zu Hause. Also nochmals zur Feuerwehr. Wieder kriege ich eine andere Nummer, wieder niemand zu Hause. Sind die alle im gleichen Biergarten? Also telefoniere ich nochmals Inke, die ich jetzt schon ziemlich gut kenne. Dann verspricht sie mir, dass sie jemand von der Gemeinde sucht, der uns erlösen kann. 10 Minuten später telefoniert mir Hilda, was unser Problem sei. Ich erkläre es nochmals ausführlich. «Ich komme vorbei, vielleicht kann ich etwas machen.» Hilda braust etwa später mit dem Velo im Regen heran. Und tatsächlich, sie kann unsere Schranke öffnen. Wo der Fehler liegt, ist aber auch ihr nicht klar. Bei unserem Ausfahrtickets ist alles ok.

Wir verabschieden uns und verlassen nun Ditzum mit zwei neuen Telefonnummern von sympathischen Damen.

Allerdings haben wir nun zwei Stunden verloren. Wir begraben die Idee von Norderney und fahren aufs gratewohl nach Greetsiel. Der bekannteste Ort in Ostfriesland. Hoffentlich habe wir Platz auf dem dortigen Stellplatz.

Kein Problem, wir kommen gut an, und weil es grad nicht regnet, zu Fuss vorbei an den Zwilingsmühlen, durch das schicke Dörflein, zu den Krabbenfischerbooten und dann sehen wir hinter dem Hafen ein kleiner Markt. Also zuerst endlich mal ein Fischbrötchen. Und diese sind extrem lecker, wirklich. Viel, viel besser wie das Fischabendessen gestern Abend. Wenn man böse sein wollte, könnte man sagen, uns hat man gestern trockene Fischstäbchen serviert. Aber eben, vielleicht haben wir keine Ahnung von Fisch.

Wir geniessen Greetsiel und etwas später unser Womo. Um 18 Uhr packen wir dann noch unsere Räder aus, fahren nochmals durch Dörfchen und 5km weiter dem Deich entlang. Diese Deiche sind hier übrigens überlebenswichtig. Ohne sie würden grosse Teile Ostfrieslands regelmässig unter Wasser stehen. Nach den verheerenden Sturmfluten der vergangenen Jahrhunderte, besonders der Weihnachtsflut von 1717, bei der an der Nordseeküste Tausende Menschen starben, wurden die Deiche immer höher und stärker gebaut. Heute wirken sie friedlich, aber sie schützen das Land Tag und Nacht vor der Nordsee.

Die Fahrt ist wunderschön, bis wir beim Leuchtturm Pilsum sind. Gelb-rot gestreift, im Film hat da Otto gewohnt. Der kleine Leuchtturm ist nur elf Meter hoch und eigentlich viel kleiner, als er auf Fotos wirkt. Berühmt wurde er erst durch Otto Waalkes und ist heute wahrscheinlich der bekannteste Leuchtturm Ostfrieslands.

Wir sind alleine dort, machen ungestört Fotos und Anita findet sogar noch einen Geo-Cache.

Aber dann heisst es, tempo nach Hause. Dunkle schwarze Wolken ziehen sich zusammen, wir fahren immer schneller, die ersten Tropfen spürend. Dann mit Volldampf durch das inzwischen leere Greetsiel zu Knutschi. Kaum sind die Velos in der Womogarage verstaut, prasselt ein Platzregen runter. Glück gehabt.

Und seither regnet es, Anita kocht, ich schreibe.



Übernachtung

Greetsiel - Wohnmobilstellplatz***

- Koordinaten: 53.49827057025176,7.104434183352452

letzter Besuch: 5.2026

Vor dem Deich

18.5.2026 - direkt am Wattenmeer



noch in Greetsiel

Nachts goss es wie aus Kübeln, was uns aber nicht stört, wenn es morgens wieder trocken ist. In Ostfriesland sagt man zum schlechten Wetter ganz einfach Schietwetter. So arbeite ich zuerst noch ein bisschen (muss leider sein) und dann spazieren wir nochmals durch Greetsiel. Anita findet noch zwei Geo-Caches und ich eine Bäckerei bei der Mühle mit frischem Mühlen- und Rosinenbrot, wo wir je ein halbes kaufen und das Rosinenbrot direkt danach verdrücken bis zum letzten Krümmel. Auch hat Anita noch andere Ideen, um unser Geld zu verpulvern, will sie doch noch ein weiches Fell von einem original Deichschaf, bevor wir dann erst nach dem Mittag losfahren.

Ich habe gestern im Web noch den Campingplatz in Bengersiel gefunden (und gleich gebucht) vor dem Deich, also auf der Seite wo das Meer ist. Eigentlich ist ja vor dem Deich immer dort, wo man steht und hinter dem Deich stehen höchstens die andern. Aber in Ostfriesland ist vor dem Deich die Meerseite und hinter dem Deich die Landesseite. Es gibt wenige Plätze, wo man vor dem Deich stehen kann und direkte Sicht aufs Meer hat. Meistens ist zwischen Stellplatz und Meer dann noch der Deich, wo man nicht einfach so drüber schauen kann, also fast nirgends direkte Meersicht. Die Deiche sind hier in der Regel ca. 8 m hoch und für die Menschen lebenswichtig. Ohne sie würde bei Sturmfluten ein grosser Teil Ostfrieslands unter Wasser stehen.

Nach einer Stunde Fahrt sind wir schon auf unserem Campingplatz am Meisenweg 21, zuvorderst beim Wasser, wenn es denn da ist. Es ist wirklich ein toller Platz, 2 m vor dem Wohnmobil beginnt der Sandstrand, und bei Flut ist das Wasser keine 20 m entfernt (bei unserer Ankunft), bei Ebbe aber mehrere Kilometer... (jetzt am Abend). Das Wattenmeer gehört übrigens zum UNESCO-Weltnaturerbe und ist das grösste Wattenmeer der Welt. Zweimal täglich verschwindet hier das Meer fast vollständig und kommt dann wieder zurück, als hätte jemand den Stöpsel gezogen und später wieder eingesetzt.

Selbstverständlich machen wir sofort einen Strandspaziergang zu den Strandkörben. Diese muss man hier mieten, ansonsten bleiben sie mit einer Holzpalette geschlossen. Ein Strandkorb kostet pro Tag 13 €, aber auch der Strandbesuch kostet für Erwachsene 4 €. Ausser man übernachtet in der Gegend und erhält dann die Nordsee-Card, womit man kostenlos an den Strand kann (wie wir). Die Strandkörbe sehen zwar gemütlich aus, sind hier oben aber nicht nur Deko. Wenn der Wind von der Nordsee her bläst, ist man froh um jeden Windschutz.

Bei der Föhreinfahrt auf der Moole kommen wir mit zwei einheimischen Frauen ins Gespräch, die uns gute Tipps geben. Auch, wo man die besten Fischbrötchen bekommt. Bisher hatten wir ja nur sehr

leckere Backfischbrötchen, also Fisch, der mit Bierteig umgeben ist. Heute stehen so richtige Fischbrötchen an, diejenigen, die man von den Spielfilmen oder Krimis der Norddeutschen her kennt.

Wir nehmen an einem Stand Bismarkfischbrötchen mit Zwiebeln, solche, wo der Fisch nach Fisch aussieht, nach Fisch schmeckt aber nicht nach Fisch riecht. (Im Schweizerdeutsch: wo der Fisch nach Fisch schmeckt aber nicht nach Fisch schmeckt. Schweizerdeutsch kennt keinen Unterschied zwischen schmecken und riechen. Zum Glück schreibe ich nicht Schweizerdeutsch...)

Ich bin überrascht, dass diese Fischbrötchen mir wirklich schmecken (oder riechen? Nein, wirklich schmecken). Als Alpenbewohner sagt mir Fisch sonst nicht ganz so viel (na gut, ein Fisch sagt meistens nichts).

Nachdem wir eines verdrückt haben, geht's grad nochmals zurück zum Stand und dann kaufen wir auch noch das Bensorsiel-Brötchen mit Krabben und Matjes. Die Nordseekrabben werden hier übrigens meist noch von Hand gepult und Matjes ist ein besonders milder, junger Hering, der fast schon butterweich schmeckt.

Da wir noch nichts zu trinken haben, müssen wir danach noch einen Stopp in der Strandbar machen, bevor es zurück zu unserem Knutschi geht.

Wir schauen zu unserem Küchenfenster hinauf auf das Wattenmeer, sehen draussen die letzten Spaziergänger durchs Watt laufen und sind glücklich, dass wir hier sind und dass wir bisher eine solch tolle Reise hatten. Die Ostfriesen sagen nicht umsonst: „Gott schuf die Zeit, von Eile hat er nichts gesagt.“



Übernachtung

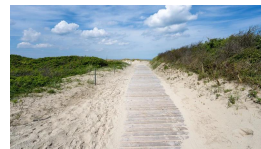
Bensorsiel - Camping****

- Koordinaten: 53.67546727217956,7.561235889000924

letzter Besuch: 5.2026

Inseltag auf Langeoog

19.5.2026 - mit Dorfführung



Um 9:30 Uhr fährt unser Schiff zu einer der sieben bewohnten ostfriesischen Inseln: der „langen Insel“ Langeoog. Wir haben dort eine Führung gebucht, die bereits auf der Überfahrt beginnt. Wobei „Fähre“ etwas hoch gegriffen ist: Langeoog ist autofrei, man kann also höchstens mit dem Velo übersetzen. Wir sind heute aber zu Fuss unterwegs, vom Campingplatz zum Hafen sind es gerade einmal 1,5 Kilometer.

Kurz nach der Hafenausfahrt sehen wir bereits eine Gruppe Seehunde, die sich auf einer Sandbank genüsslich an der Sonne herumlümmeln. Schon während der Überfahrt erfahren wir einiges Interessantes über das Wattenmeer, die Schiffsverbindungen und die Insel.

Nach rund 40 Minuten kommen wir auf Langeoog an und müssen in die farbige Inselbahn umsteigen. Nun geht es noch knapp drei Kilometer bis ins Zentrum zum Inselbahnhof. Während rund 80 Minuten lauschen wir unserem Guide gespannt. Immer wieder wechseln wir den Standort und hören Geschichten über Sturmfluten, das Leben auf der Insel und die besondere Geschichte Langeoogs.

Besonders eindrücklich ist die Erzählung über die Weihnachtsflut von 1717. Damals überlebten angeblich nur diejenigen, die sich gerade im Weihnachtsgottesdienst befanden. Der Inselpastor hatte zuvor eine schwere Flut vorhergesagt, welche die Ungläubigen, Trinker und „Putzdamen“ (also Frauen, die sich aufputzten und schminkten) mit in die Hölle nehmen würde. Dass die Sturmflut dann tatsächlich am Weihnachtsabend kam, festigte den Ruf der Inselbewohner allerdings eher noch: Die Langeooger galten lange als trinkfest und nicht gerade zimperlich.

Während dieser Sturmflut wurde die Insel in zwei Teile gerissen und war danach mehrere Jahre unbewohnt, bis sie erneut besiedelt wurde. Noch heute wird jener Abschnitt, der damals überspült wurde, regelmässig mit Sand verstärkt und gesichert.

Überhaupt wandern alle ostfriesischen Inseln langsam nach Osten. Im Westen wird Sand abgetragen, im Osten wieder angeschwemmt. Langeoog hat sich seit etwa 1650 um rund 700 Meter ostwärts verschoben. Heute geschieht das langsamer, weil Dünen, Strände und Küstenlinien aktiv geschützt werden.

Etwas länger verweilen wir auch beim Denkmal von Lale Andersen, der berühmtesten Bewohnerin der Insel. Ihre Lieder Lili Marleen und „Ein Schiff wird kommen“ wurden weltberühmt.

Nach den Ausführungen beim Wasserturm, einer Erhebung von rund 20 Metern und damit höher als jeder natürliche „Berg“ auf dem ostfriesischen Festland, werden wir entlassen. Um 16 Uhr wieder am Bahnhof zu sein, ist unsere einzige Aufgabe.

Da unser Guide viele Jahre ein Hotel auf der Insel geführt hat, gibt er uns zum Schluss noch Tipps, wo man besonders gut essen kann. Das nutzen wir natürlich aus und landen in der Alten Post. Dort essen wir Buntbarschfilet „Nizza Art“ und Filet vom Nordsee-Wittling. Der Tipp war Gold wert.

Danach schlendern wir durch das Dörfchen, schlecken zum Dessert ein Glacé und besichtigen den 14 Kilometer langen, extrem flachen Sandstrand auf der Nordseite der Insel. Es ist traumhaft und unglaublich erholsam. Barfuss im Sand zu laufen, haben wir schon lange nicht mehr gemacht.

Irgendwann wird es dann wieder Zeit, sich Richtung Bahnhof zu bewegen und die Rückreise zu Knutschi anzutreten.

Der Versuch gestern Abend von Anita, ein Fondue zu machen, ging übrigens gewaltig in die Hosen. Schlussendlich entstand irgendwo eine Mischung zwischen Käseschnitten und Käsespätzli. Aber schuld daran war sicher, dass Fondue auf einem Meter über Meer wahrscheinlich einfach nicht funktioniert, egal was man macht. Eventuell lag es aber auch am ostfriesischen Käse. Auf alle Fälle waren die Älplermagronen mit den Resten des Fondues heute ausgezeichnet.

Lale Anderson

Sie wuchs in Bremerhaven auf und arbeitete zunächst als Sekretärin. Schon früh interessierte sie sich für Musik und Theater. Mit 17 Jahren heiratete sie den Maler Paul Ernst Wilke. Aus der Ehe gingen mehrere Kinder hervor, die Beziehung zerbrach später, weil sie um jeden Preis Sängerin und berühmt werden wollte. In den 1930er-Jahren trat sie in Berliner Kabaretts und Varietés auf. Dort nahm sie den Künstlernamen „Lale Andersen“ an. Als Sängerin war sie allerdings nicht gefragt, weil ihre Stimme nicht der damaligen Zeit entsprach. 1939 nahm sie das Lied „Lili Marleen“ auf. Zunächst

blieb es unbeachtet. Erst durch Radiosendungen des Soldatensenders Belgrad während des Zweiten Weltkriegs wurde das Lied weltberühmt auf deutscher wie auch auf alliierter Seite. Und auch nur darum, weil der Sender eine begrenzte Auswahl von Schallplatten hatte und dieses Lied erst am Schluss der Sendezeit um 22 Uhr spielte, weil dann am wenigsten Hörer zuhörten. Aber weil das Lied jeden Tag das letzte war, wurde es so bei allen Soldaten quasi zum Ritual und wurde sehr bekannt.

Obwohl sie so in Deutschland berühmt wurde, geriet sie zeitweise unter Druck der Nationalsozialisten. Unter anderem wurden ihre Kontakte ins Ausland misstrauisch beobachtet. Zeitweise erhielt sie Auftrittsverbote und hat sich dann gerade auf der gesperrten NS-Insel Langeoog versteckt. Nach dem Krieg wurde sie von dort stationierten Kanadischen Soldaten erkannt und ab da wurde sie erfolgreich und trat international auf. Sie sang Chansons, Seemannslieder und melancholische Balladen. Lale Andersen starb 1972 in Wien im Alter von 67 Jahren. Sie wurde auf dem Dünenfriedhof von Langeoog beigesetzt. Ihr Grab ist bis heute ein bekannter Ort für Besucher der Insel.



Übernachtung

Bensersiel - Camping****

- Koordinaten: 53.67546727217956,7.561235889000924
letzter Besuch: 5.2026

Schiffe gucken

20.5.2026 - an der Weser



Heute lassen wir die Küste Ostfrieslands hinter uns und verlassen unseren schönen Platz direkt am Meer. Es läuft etwas zähflüssig, ziemlich Baustellen und in den Dörfern kennen sie hier keine grüne Welle. An jeder, wirklich jeder Ampel haben wir rot und müssen stoppen. Dann kommen noch gesperrte Strassen hinzu, wo wir wieder Umwege machen müssen. So haben wir nach 160km genug und schauen nach einem Stellplatz Ausschau. Anita findet einen direkt an der Weser, der toll aussieht. Er sieht so toll aus, dass wir etwas Angst haben, er könnte schon voll sein. Zum Glück sind wir heute Morgen zeitig losgefahren, so ist jetzt erst Mittag und wir haben Chancen auf einen freien Platz.

Als wir an der Schranke ankommen, sehen wir, dass noch mehr wie die Hälfte leer ist. Irgendwie schon erstaunlich, ist doch der Platz wunderschön an einer tollen Lage. Später kriegt dieser Platz bei uns 5 Sterne, auch wenn das kleine Camperbeizlein erst morgen Abend für das Weekend öffnet.

Wir lesen uns den ersten Platz aus, parken unser Knutschi und nehmen auch unsere Campingstühle heraus. Von unserem Platz aus haben wir freie Sicht auf die grosse schiffbare Weser. Immer wieder gleiten Frachtschiffe gemächlich direkt vor uns vorbei. Für Menschen aus dem Binnenland wie uns ist das jedes Mal spannend zu beobachten, auch wenn die Schiffe hier etwas kleiner sind wie auf den ganz grossen bekannten Kanäle Europas.

Die Weser gehört zu den bedeutenden Wasserstrassen Norddeutschlands. Sie entsteht aus dem Zusammenfluss von Werra und Fulda in Hann. Münden und fliesst über mehr als 450 Kilometer bis zur Nordsee. Seit Jahrhunderten wird sie als wichtige Handelsroute genutzt. Heute transportieren die Schiffe vor allem Kies, Sand, Baustoffe und Container zwischen den Häfen und dem Landesinneren.

Wir sitzen einfach draussen, geniessen die zwischendurch immer wieder hervorkommende Sonne, sind glücklich und erholen uns weiter. Unser Body-Index ist inzwischen auch wieder bei 100%.

Besonders beeindruckt uns ein schwer beladenes Kiesschiff. Es liegt so tief im Wasser, dass die Reeling stellenweise bereits im Wasser steht und sogar ein Teil des Schiffes geflutet ist. Langsam und kraftvoll zieht es an uns vorbei, während sich die Wellen vor uns am Ufer brechen.

Zwischendurch gibt es wieder ein kleiner Regenguss, also wieder ins Knutschi, fünf Minuten warten und wieder nach draussen.

Der Stellplatz Weser - Ufer - Urlaub (so heisst der Platz) ist genau so, wie ein Stellplatz sein soll: super Lage, grosse Plätze, ruhig, die gesamte Infrastruktur, also Ver-/Entsorgung und Strom. Und das alles für 20€ (Strom und Frischwasser extra). Es gibt ein kleines Beizlein, das über die Wochenenden geöffnet ist. Es ist wirklich ein toller Ort, für mich unerklärlich, dass dieser Platz nicht ausgebucht ist. Ach ja, er ist auch mit Schranke gesichert, aber viel einfacher organisiert und sehr gut beschrieben. Bezahlen kann man nur mit Kreditkarte, dafür 24h an- und abfahren.

Wir geniessen den Nachmittag und schauen den Schiffen zu. Sollen wir noch einkaufen gehen, oder mit den wenigen Resten, die wir noch haben, ein Abendessen machen? Einkaufen können wir morgen wieder, also bleiben wir sitzen, erheben uns nur, wenn ein Schiff vorbei fährt und winken dem Kapitän zu. Wobei einen kleinen Spaziergang machen wir doch noch. Zum kleinen Yachthafen, der wie alle anderen Teiche in der nahen Umgebung, aus einer gefluteten Kiesgrube in den 70er Jahren entstanden ist.



Übernachtung

Mehlbergen - Weser Ufer Urlaub*****

- Koordinaten: 52.68478930210431,9.183006358413744

letzter Besuch: 6.2026

Stadtbummel

21.5.2026 - An (un)bekanntem Ort



*Kitzingen vom
Balkon aus*

Wir haben heute den Stellplatz in Kitzingen im Visier. Für uns perfekt gelegen: auf halber Strecke nach Hause, nicht weit von der Autobahn, direkt im Ort und auch am Ufer des Mains. Aber bis dahin sind es 440 km Fahrt, die sich hinziehen. Und es zieht sich hin – mit solchen Autofahrern. Es braucht

einfach eine gewisse Intelligenz, um ein Fahrzeug zu steuern, und daran zweifle ich heute mehrmals. Es geht nicht um die komplizierten Dinge wie Kreisel fahren und Reissverschluss, sondern um die ganz simplen: überholen. Und dabei muss man ja nur wissen: Das überholende Fahrzeug muss schneller sein als das zu überholende. Simpel, oder? Oder immer noch zu kompliziert?

Wenn ein Camion 1,8 km Strecke braucht, bis er einen anderen Camion überholt hat, hat er bei diesem Überholvorgang mit Vollgas gerade mal 54 m gewonnen. Für dieses Manöver braucht er bei einer Geschwindigkeit von 83 km/h genau 1 Minute und 18 Sekunden. In dieser Zeit hat er gegenüber dem langsameren Camion exakt 2,3 Sekunden aufgeholt. Auf eine Stunde gerechnet macht das also einen Zeitgewinn von 1 Minute und 46 Sekunden. Rechnet man das auf 8 Stunden hoch, berücksichtigt aber noch die Überholverbote und Baustellen, gewinnt er am Ende etwa 7 Minuten. Er gewinnt also 7 Minuten und muss dafür 4 Stunden Vollgas fahren, was ungefähr 60 Liter mehr Dieselverbrauch bedeutet. Bei den jetzigen Preisen also rund 120 € pro Tag für 7 Minuten. Macht pro Stunde Zeitgewinn einen Betrag von über 1000 €. So ein Chauffeur würde bei mir als Unternehmer sofort fliegen...

Aber da wir wieder mal die einzig Intelligenten unterwegs sind, kommen wir dennoch gut auf dem Stellplatz an. Und wir haben richtig Glück: Um 14 Uhr schnappen wir uns noch den zweitletzten Platz auf dem Stellplatz (von 70) und 2 Minuten später ist auch der letzte weg. Was ist denn hier los?

Auch egal, wir machen zu Fuss im schönen Kitzingen einen Stadtbummel, kaufen bei der Bäckerei ein, schlemmen im Café. Abends essen wir in der Schlemmerei einen richtig feinen Znacht (sehr zu empfehlen) und kommen satt und wohlgenährt wieder bei unserem Knutschi an.

Ich beginne meinen Blog zu schreiben, wo ich bei jeder Etappe auch den Stellplatz erfasse. Und komisch: Kitzingen ist schon erfasst. Vor 10 Jahren waren wir schon mal hier! Echt jetzt? Für mich und Anita war das heute alles neu. Wir können es fast nicht glauben. Null Erinnerung. Nada. Nichts. Darum entdecken wir immer wieder etwas Neues, weil wir alles andere einfach wieder vergessen?

Wir lesen nochmals die alten Blogbeiträge von 2016 und ganz langsam kommt ein ganz klein wenig zurück. Aber an den Platz und die Stadt: immer noch nichts. Nur an die kaputte Stromsäule kommt das Gedächtnis langsam wieder...

Ist das jetzt gut oder schlecht? Und die Intelligentesten, wie ich dachte, sind wir anscheinend doch nicht.



Übernachtung

Kitzingen - Am Mainufer*****

- Koordinaten: 49.744319,10.162277

letzter Besuch: 5.2026<p>sehr schön direkt am Main gelegen, fussläufig von der Fussgängerzone entfernt</p>

Fazit Ostfriesland

22.5.2026 - wir sind begeistert



Wir sind gut nach Hause gekommen und sind wirklich begeistert von dieser Reise. Auch wenn es eigentlich jeden Tag ein- oder mehrmals geregnet hatte und es nie so warm war, dass wir es uns draussen in den Stühlen richtig gemütlich machen konnten, hat es uns sehr gefallen.

Es hat uns überrascht, dass auf dem Weg nach Ostfriesland mit dem Pulvermaar, dem Kohletagebau und dem Landschaftspark Duisburg-Nord so tolle Sehenswürdigkeiten lagen, die man bei uns nicht wirklich kennt. Allein deswegen hat uns die Reise schon begeistert.

In Ostfriesland selber war es natürlich ebenfalls toll. Deiche, Wattenmeer und ganz viel Landschaft entsprechen genau unserem Geschmack. Besonders beeindruckt hat uns die Weite. Manchmal fährt man kilometerweit durch kleine Dörfer, Wiesen und Felder und hat das Gefühl, dass die Zeit etwas langsamer läuft. Genau das mögen wir.

Wir waren überrascht, dass weniger Reisemobile unterwegs waren, als wir gedacht hatten. Problemlos fanden wir jeweils einen Platz. Es hat sich aber auch etwas bewahrheitet, dass die deutschen Reisemobilisten eher auf die Kosten schauen. Bei Plätzen über 20 € fanden wir oft viele leere Plätze vor, dort, wo es knapp um die 10 € kostete, war subito alles voll. Vielleicht aber auch einfach Zufall oder saisonbedingt.

Noch ein Wort zu den Deutschen: Wir finden sie sehr sympathisch, egal ob andere Wohnmobilisten, Servicepersonal in den Restaurants oder Angestellte auf den Stellplätzen oder Fähren. Immer ein nettes Wort und ein Lächeln auf den Lippen. Aber sobald sich diese Spezies in ein Fahrzeug setzt und auf die Autobahn kommt, gewinnt der Egoismus. Jeder scheint sich selbst der Nächste zu sein, Rücksicht wird plötzlich zum Fremdwort. Warum ist das wohl so?

Autobahn: Ich glaube, in den letzten Jahren hat sich beim Ausbau viel getan. Wir fuhren vielfach auf ziemlich neuen oder renovierten Teilstücken über neue Brücken. Klar, es gibt auch noch viele Baustellen, aber so schlimm wie vor wenigen Jahren empfanden wir es nicht mehr. Gut, das ist jetzt nur unsere subjektive Wahrnehmung und es liegen keine Fakten vor, aber es ist heute angenehmer, auf deutschen Autobahnen zu fahren als auch schon.

Auch habe ich das Gefühl, dass etwas langsamer gefahren wird. Liegt das wohl an den Spritpreisen? Wobei diese für Schweizer Verhältnisse ja immer noch günstig sind. Im Durchschnitt bezahlten wir nur 1.94 € für einen Liter Diesel. Das ist in der Schweiz deutlich teurer.

Noch ein Wort zu den Hundebesitzern: Wir glauben, Ostfriesland ist nicht ideal für jemanden, der mit Hunden reist. Auf den Deichen sind Hunde meist verboten – wegen der Schafe – und hinter den Deichen beginnt oft bereits das Wattenmeer als Naturschutzgebiet, wo Hunde ebenfalls vielerorts nicht erlaubt sind. Wir haben noch nirgends so viele Hunde-Verbotsschilder gesehen wie hier. Allerdings auch noch nirgends so viele Hundebesitzer, die sich nicht daran gehalten haben.

Aber eines ist klar: Es war für uns eine tolle Reise in einer extrem schönen Region. Kompliment an unsere Nachbarn. Das UNESCO-Weltnaturerbe Wattenmeer ist wirklich einzigartig und man versteht schnell, warum so viele Menschen immer wieder hierher zurückkehren.

Aber jetzt zählt hier wieder Eishockey – und dort werden keine Geschenke verteilt. Hopp Schwiiz!

